

Jan Peter Bremer: „Nachhausekommen“

Nietzsche in der Cargohose

Von Eberhard Falcke

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 06.11.2023

Es ist ein Kindheitsparadies: Ein Schlösschen im Wendland mit Wiesen und See, liebevolle Eltern, der Vater ein großer Künstler, Hund und Meerschweinchen beleben die Szenerie. Dem Sechsjährigen, der Jan Peter Bremer einst war, fehlte es an nichts. Doch jenseits des Zauns, im Dorf, in der Schule lauerten Gefahren.

Jan Peter Bremer macht seine Figuren gerne klein. Seine Protagonisten sind in der Regel Antihelden und Künstlerfiguren. Sie kultivieren ihre spezielle Ironie der Selbstverkleinerung als Akt des ästhetischen Widerstandes. Zugleich ist man bei diesem Autor immer versucht, eine gewisse Verwandtschaft zwischen ihm selbst und seinen literarischen Phantasiegestalten zu entdecken. In Bremers neuem Roman ist der Held nun buchstäblich klein, nämlich ein Kind, und außerdem noch ausdrücklich der Autor höchstselbst, der sich hier an seine Kindheit erinnert. "Nachhausekommen" lautet der Titel, was sich wohl so verstehen lässt, dass hier einer die Welt seiner frühen Jahre als die wahre Heimat seiner Persönlichkeit und seines Gewordenseins ansieht.

Kindheitsparadies mit Schattenseiten

Jan Peter ist der Sohn von Uwe Bremer, der sich mit druckgrafischen Werken, Malerei und literarischen Texten seit den 1960er Jahren einen Namen machte. 1971 zog die Familie aus Berlin ins niedersächsische Wendland in ein Anwesen mit kleinem Schlösschen und Nebengebäuden, wo man mit Kollegen eine Künstlerkolonie gründete. Damit begann für den sechsjährigen Jungen ein prägender Lebensabschnitt.

"Natürlich hatte ich es sehr viel schöner als die anderen Kinder im Dorf, weil ich nämlich ganz anders aufwuchs als sie, frei und geschützt. Es kamen zu uns ja auch immer so viele interessante Leute, und die Tiere, die wir besaßen, waren auch meine Tiere."

Mit dem angrenzenden See, den Wiesen, dem romantischen Ambiente und den unkonventionellen, aber liebevollen Eltern wirkt das Ganze wie ein wahres Kindheitsparadies. Politisch jedoch gab es Reibereien mit den bodenständigen Nachbarn, die das Künstlervolk misstrauisch beobachteten. Und der Knabe mit seinem Wuschelkopf wurde von der gleichaltrigen Landjugend oft genug gemobbt und drangsaliert.

Das Schwere ins Leichte verwandelt

Jan Peter Bremer

Nachhausekommen

Berlin Verlag, Berlin

208 Seiten

22 Euro

Trotzdem gibt Bremer keinerlei Hinweise auf Kränkungen, Traumata oder auch nur Betrübnisse. Solche Verweigerung, das Schwere schwer zu nehmen, gehört zu seinen Stileigenheiten. Daraus entsteht eine stille Komik, eine leise Ironie, die vieles in ein verklärendes Licht tauchen. Dass der kleine Jan Peter als Spätentwickler und Schulversager galt, wird eher im Ton possierlicher Anekdoten abgehandelt. Richtig komisch wird es, wenn Bremer das Figurenensemble seiner Kindheitswelt durch die slapstickhaft anmutende Anwendung der Kategorien "klein" und "groß" sortiert. Der Vater war der Größte, nicht nur als Künstler, sondern auch unter seinen in genauen Abstufungen nachgeordneten Kollegen. Der Sohn war der "kleinste Bewunderer" des großen Vaters. Der besaß mit einem amerikanischen Station-Wagon das größte Auto weit und breit, doch weil das oft kaputt war, musste sich die Familie immer wieder in den kleinen Fiat der Mutter zwängen. Und auch vom Scheitern kann Bremer, wie schon in seinen anderen Büchern, sehr schön und doppelsinnig erzählen.

"Vielleicht war es tatsächlich so, dass meine Gedanken viel zu selten da waren, wo sie sein sollten, und stattdessen ein Eigenleben führten. Es wurde mir bewusst, dass hinter dieser Unordnung, die in mir herrschte, ein Trottel lebte, der, weil er bis jetzt von außen geschont und ganz in seinem eigenen Leben zu Hause gewesen war, das Trottelige seines Wesens nun erst erfasste."

Das Eigenleben der Gedanken wird Literatur

Schließlich verwandelte sich das trottelige Eigenleben der Gedanken dann zum Glück in literarische Phantasie, und die ersten Schritte des Künstlersohnes zum Schriftsteller waren getan.

Es steckt viel Stilisierung in diesem Erinnerungsbuch, und darum ist es schlüssig, dass Bremer seinen autobiografischen Stoff in die Form eines Romans gefasst hat. Allerdings leidet diese Konstruktion unter einer spürbaren Unentschiedenheit. Denn dieses Kindheitsparadies hatte offensichtlich einige Risse und doppelte Böden. Darüber jedoch schreibt der heute 58-jährige Autor mit seiner eingespielten stilistischen Manier allzu umstandslos hinweg. In diesem, seinem persönlichsten Buch stößt die grotesk-komische Poetisierung von Alltäglichem, für die Bremer bekannt ist, an ihre Grenzen. Amüsant zu lesen ist das Ganze trotzdem. Dafür sorgen die dichte Atmosphäre und die treffend gezeichneten Bilder vom Landleben der Künstlerbohème.